

Monats Anzeiger

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN IN NÜRNBERG

Juni 1982 · Nummer 15

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

Zeichnung heute

2. Internationale Jugendtriennale der Zeichnung + Meister der Zeichnung

Vom 11. Juni – 31. Oktober 1982 veranstaltet die Kunsthalle Nürnberg unter der Schirmherrschaft von Herrn Bundespräsidenten a. D. Walter Scheel die „2. Internationale Jugendtriennale der Zeichnung + Meister der Zeichnung“. Die Ausstellung wird in den Räumen der Kunsthalle, der Norishalle (NH) und im Germanischen Nationalmuseum (GNM) gezeigt. Wie der Titel erkennen läßt, umfaßt die Veranstaltung zwei Teile:

Internationale Jugendtriennale der Zeichnung

Der erste Teil sieht eine Präsentation von insgesamt 600 Zeichnungen aus folgenden Ländern vor: Belgien (GNM), Bundesrepublik Deutschland (NH), CSSR (GNM), DDR (NH), Finnland (GNM), Frankreich (GNM), Großbritannien (NH), Italien (NH), Japan (Studio), Jugoslawien (NH), Niederlande (GNM), Österreich (GNM), Polen (NH), Portugal (NH), Rumänien (NH), Schweiz (GNM), Spanien (GNM), UdSSR (GNM), Ungarn (NH), USA (GNM).

Neu im Programm sind im Unterschied zur 1. Triennale 1979 USA, Japan, Portugal und Rumänien.

Jedes teilnehmende Land wird durch 10 Künstler vertreten, die nicht älter als 35 Jahre sind und deren künstlerischer Schwerpunkt im Bereich der Zeichnung liegt. Jeder Künstler präsentiert sich in der Regel mit drei Zeichnungen jüngerer Datums. Hinsichtlich des Formats der Zeichnungen gab es keine Beschränkungen. Was die Technik betrifft, so wurden Bleistift, Farbstift, Kreide, Kohle, Feder, Kugelschreiber und diverse Mischtechniken akzeptiert, sofern der Zeichnungscharakter dominant war. Ausgeschlossen wurden Druckgrafik sowie Aquarelle, Collagen und Gemälde.

Die Auswahl der Künstler und deren Werke traf in den einzelnen Ländern jeweils ein nationaler Kunstkommissar, der von der Kunsthalle zur Kooperation eingeladen wurde.



Für die Auswahl der westdeutschen Teilnehmer (Charly Banana in Zusammenarbeit mit Ralf Johannes, Köln; Michael von Cube, München; Gerald Domenig, Frankfurt; Luitgart Eisenmeier, Wien; Michael Lingner, Hamburg; Jeanette Oellers, Stuttgart; Rainer Pöhlitz, Nürnberg; Jürgen Prill, Neustadt/Weinstr.; Hans Schnell, München; ter Hell, Berlin) zeichnet Curt Heigl, Direktor der Kunsthalle, verantwortlich.

„Meister der Zeichnung“

Der zweite Teil umfaßt Arbeiten von vier Künstlern, die nach den Kriterien künstlerischer Qualität ausgewählt wurden sowie nach dem

Stellenwert, den die Zeichnung in ihrem Oeuvre einnimmt. Anhand der Exponate von Agnes Denes/New York, Wolfgang Gäfgen/Paris, Werner Tübke/Leipzig und Lee U-Fan/Tokio sollen die verschiedenen Positionen und Funktionen der „Zeichnung heute“ exemplarisch vorgeführt und zur Diskussion gestellt werden.

Agnes Denes zielt auf eine „visuelle Philosophie“. In interdisziplinärer Grenzerweiterung sieht sie eine Chance für neues Bewußtsein und neue Lebenswerte, und so liegt das Schwergewicht ihres Interesses im Bereich der Philosophie und der Mathematik. Die Verbindung zu beiden Disziplinen stellt die Kunst

dar, denn „Kunst ist der Kern des Lebens... sie ist eine Reflexion des Lebens und eine Analyse seiner Struktur. Kunst an sich sollte eine große bewegende Kraft zur Gestaltung der Zukunft sein.“ (Agnes Denes). Utopie („Probability Pyramid“) und Mythos („4000 Years“) sind jene Grenzbereiche, die Agnes Denes in ihrer betont intellektuellen Sprache künstlerisch zu erfassen sucht.

Wolfgang Gäfgens Werke, die der Künstler zunächst plastisch gestaltet, um sie dann mit fotografischer Genauigkeit zu zeichnen, stellen unbelebte Natur oder ungewöhnliche Stilleben dar, oftmals in Tücher gehüllt oder bedeckt. So entsteht eine Mehrdeutigkeit seiner Objekte, und der Betrachter wird im Unwissen gelassen, ob das Dargestellte ein Relikt ist von bereits Vergangenen, oder aber ob es eine Art Vorbereitung bedeutet auf etwas, das nur erahnt werden kann.

Werner Tübke ist mit 50 Arbeiten, ausgewählt aus einem Fundus von insgesamt 5000 Zeichnungen, ver-

treten. Dieser „Meister der Zeichnung“, der zu den herausragenden Künstlerpersönlichkeiten der DDR zählt, hat sich vor allem durch neue Impulse im Bereich des Historienbildes mit seinen manieristisch-monumentalen Darstellungen ausgezeichnet. Die Zeichnungen, überwiegend aus jüngster Zeit und ausgeführt in den verschiedensten Techniken, die ihm die Kunstgeschichte von der Spätgotik bis zum Expressionismus bereitstellt, belegen eindrucksvoll des Künstlers These: „Ich zeichne viel und gern nach der 'Natur'. Ansonsten sind Museen meine zweite Natur.“

Die gesamte Kunst Lee U-Fans basiert auf der Pinselzeichnung. Dies aber bedeutet keine bloße Kontinuität asiatischer Tradition. Über mehrere Jahre hinweg wider setzte sich der Künstler – und dies tut er immer noch – nicht nur seiner eigenen kulturellen Herkunft, sondern zugleich auch europäischen und amerikanischen Modeströmungen. Lee U-Fan wurde im Unterschied zu seinen japanischen Kol-

legen über sein Land hinaus bekannt, ohne in Westeuropa oder Amerika gelebt zu haben. Er fand sein künstlerisches Wirkungsfeld ausschließlich in Japan, das in einem besonderen Spannungsfeld zwischen Ost und West steht und somit einen fruchtbaren Nährboden für sein Schaffen darstellt.

Eine Reihe von weiteren Veranstaltungen wie die Schreib- und Malinitiative des japanischen Pinselmalers Hachiro Kanno, eine Ikebana-Aktion in Verbindung mit den Werken Lee U-Fans, Zeichentrickfilm-Vorführungen, Zeichenkurse für Kinder und Selbstporträtzeichnen für Ausstellungsbesucher begleiten die „2. Internationale Jugendtriennale der Zeichnung“.

Ein letzter Höhepunkt wird die Sonderausstellung von Zeichnungen Pier Paolo Pasolinis sein, die im Oktober im Studio der Kunsthalle gezeigt werden wird.

G. Gabriel

PRÄSENZ DER ZEITGENOSSEN

Keramik von Karl und Ursula Scheid

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum vom 14. 5. – 31. 7. 1982

Nach den Gemälden Gerd Bauhages und den Stahlskulpturen Erich Hausers ist dies die dritte Ausstellung in jener Reihe. Ca. 120 Gefäße von Karl und Ursula Scheid,

die einen Überblick über ihre Produktion der letzten zehn Jahre geben, wurden aus drei Privatsammlungen ausgewählt und vorübergehend an ausgesuchten

Standorten in die ständigen Schau-sammlungen integriert. Individuelle Formgestaltung der Gegenwart ist somit unmittelbar neben keramischen Werken des 16.–18. Jahr-



Becherform, Ursula Scheid, 1976, Porzellan

Flacon, Karl Scheid, 1972, Porzellan

hunderts, neben Steinzeug und Hafnerkeramik, Fayence, Majolika und Porzellan vergangener Epochen präsent.

Der Ausstellungstypus „Präsenz der Zeitgenossen“ will der gewohnten Sehweise des Betrachters neue Impulse geben. Die Gegenüberstellung von Vergangenen und Gegenwärtigem im Museum bietet die Möglichkeit des vergleichenden Sehens, aus dem sich schöpferische Vielfalt, Kontinuität und Wandel künstlerischer Ausdrucksformen offenbaren. Auswahl und Zusammenstellung der Objekte entstand dabei in stetem Dialog mit den Zeitgenossen. So haben Karl und Ursula Scheid der Ausstellungs-idee gerne zugestimmt und die gewählte Präsentationsform ihrer Arbeiten als Bestätigung und Herausforderung, als Anregung und Befragung des eigenen Schaffens verstanden.

Karl und Ursula Scheid zählen zu den führenden internationalen Keramikern der Gegenwart. Ihre Ausbildung erhielten beide Künstler an der Werkkunstschule Darmstadt bei Friedrich Theodor Schroeder und Margarete Schott. Seit ihrer Heirat 1959 arbeiten sie in Düdelsheim/Oberhessen in gemeinsamer Werkstatt. Zentrale Aufgabe ihrer Kunsttöpferei ist das Gefäß.

Als Grundmaterialien dienen Steinzeugmasse und Porzellan. Charakteristisch ist vor allem die Verarbeitung von Porzellan, die beide seit 1965 zu eindrucksvoller technischer und künstlerischer Perfektion gebracht haben. Alle Grundformen sind stets auf der Scheibe gedreht, dann z.T. geschnitten und montiert. Nach dem 1. Brand, dem Schrühbrand, erfolgt das Auftragen der Glasuren. Karl und Ursula Scheid bevorzugen matte Seldadon-, glänzende Temmoku- sowie Feldspatglasuren. Alle Gefäße werden im ölbeheizten Ofen bei 1360° gebrannt. Die jeweilige Farbigekeit ergibt sich aus dem Hinzufügen von Metalloxiden, die beim Brand chemisch reagieren und so verschiedene Farbeffekte zur Folge haben. Die Skala Scheid'scher Glasuren reicht von zarter Transparenz bis zu opaker Dichte. Durch mehrere Glasurlagen übereinander können dabei subtile Farbvarianten entstehen.

Im Prinzip der Variation und Modifikation kehren bestimmte Grundformen wieder, die sowohl florales Wachstum symbolisieren als auch organische Vorbilder abstrahiert umsetzen. Ob Kanne oder Schale, Dose oder Vase, alle Gefäße sind Einzelstücke, die sich weder in das Ensemble eines Tafelgeschirrs einordnen lassen, noch einen konkreten Verwendungszweck signa-

lisieren. Dennoch ist ihnen die Ambivalenz zwischen Gebrauchsgerät und Ziergefäß eigen. Aus der Gegenüberstellung mit den Keramiken vergangener Epochen wird deutlich, daß Karl und Ursula Scheid von neuen Techniken Gebrauch machen, die auch zu neuen Dekorprinzipien führen.

Seit einigen Jahren arbeiten beide auch als Designer für industriell gefertigte Serienprodukte. Dies bietet Gelegenheit, langjährige Erfahrungen im Kunsthandwerk auf neue Materialien und Glasurtechniken der Industrieerzeugnisse zu übertragen. Zweck- und materialgerechte Fabrikation war besonders seit dem 19. Jahrhundert er-

klärtes Ziel im Zusammenwirken von Kunst und Technik. Die daraus resultierende Aufwertung des Kunsthandwerks stellte an den einzelnen Künstler zugleich die Aufgabe, Maßstäbe für zeitgemäße Formgestaltung zu finden. Karl und Ursula Scheid haben dies mit großer Kreativität und in sensibler Formfindung stets beispielhaft erfüllt.

Zur Ausstellung ist ein Katalog mit Beiträgen von Ulrich Schneider und Susanne Thesing, 72 Seiten, 110 schwarz/weiß Abb., 6 Farbabb. zum Preis von DM 9.- erschienen.

Susanne Thesing

Eine Augsburger Zuckerdose

Geschenk aus Privatbesitz



In den großen silbernen und später porzellanenen Reisetouiletten des 18. Jahrhunderts spielten Dosen in verschiedener Größe eine wichtige Rolle, insbesondere die Puderdosen. Dafür gibt es auch eine einleuchtende Erklärung, denn Puder – und zwar verschiedener Art für die einzelnen Tageszeiten – war das wichtigste Requisit der barocken Schönheitspflege. Das Germanische Nationalmuseum besitzt in seinen Sammlungen zwei dieser zahlreiche Gegenstände umfassenden Augsburger Toilettenservice, die Gießgefäße und -schalen, Leuchter, Besteck, Schreibgarnituren, Näpfe und eben zahlreiche Dosen enthalten. Aber auch als Einzelstück hat die Dose als Behältnis für alle möglichen Dinge ihre Aufgabe gehabt, insbesondere als Zuckerdose.

Die stilistischen Übergänge, den steten Wandel der Mode kann man gerade an einem Kunstgegenstand wie diesem von Jahrfünft zu Jahrfünft verfolgen: Der Ornamentwandel vom gravitätischen Akan-

thus- und Perlstabdekor um 1700 etwa zum bewegten Bandelwerkdekor läßt sich anhand einer erworbenen silbernen Dose aufzeigen, die dem Museum jüngst von privater Hand geschenkt wurde.

Die ovale Deckeldose trägt das Meisterzeichen des Augsburger Goldschmiedes Johann Jakob Aberell (1678–1716), der 1709 Meister wurde und nur eine kurze Schaffenszeit hatte. Von ihm kennt man sonst nur noch eine prächtige silberne Auflegearbeit an einer höfischen Möbelgarnitur.

Die Wandung und der Deckel der Dose zeigen Bandelwerkstil – der von den sich schlingenden Bändern seinen Namen erhielt – in besonders frischer Ausprägung. Das getriebene Relief hebt sich kräftig vom feinpunzierten Grunde ab und zeigt eine ganz eigene Umsetzung graphischer Vorlagen, wie sie etwa Paulus Decker erfunden hat. Das Augsburger Beschauzeichen, das man auf dem Boden findet, erlaubt eine Datierung nahe an 1710.

K.P.

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 20 39 71	Deutsche Kunst und Kultur (Frühzeit bis 20. Jahrhundert)	Di mit So 9–17 Uhr Do 9–17 und 20–21.30 Uhr Mo geschlossen <i>Bibliothek:</i> Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr <i>Kupferstichkabinett:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr <i>Archiv und Münzsammlung:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr	
Schloß Neunhof Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 (Verwaltung durch das Germanische Nationalmuseum)	Dokumente des patrizischen Landlebens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert Der Park von Schloß Neunhof ist nach einer mehr als hundertjährigen anderen Nutzung 1979 im Stil eines Parkes des 18. Jahrhunderts rekonstruiert worden.	Sa und So 10–17 Uhr	
Albrecht Dürer-Haus Am Tiergärtnerort Tel.: 16 22 71 Völlig erhalten, erbaut 1450–1460. Von Dürer bewohnt von 1509–1528	Gemälde, Renaissance- und Barockmöbel, Glasmalereien	Di–Fr 10–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen	
Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71	Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur	Di–Fr 10–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen	
Tucher-Schlößchen Hirschelgasse 9 Telefon 16 22 71	Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher	Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr So 10 und 11 Uhr Sa geschlossen	
Kunsthalle Lorenzer Straße 32 Tel.: 16 28 53	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen	
Kunsthalle in der Norishalle Marientorgraben 8 Tel.: 201 75 09	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen	
Gewerbemuseum der Landesgewerbeanstalt Bayern Gewerbemuseumsplatz 2 Tel.: 201 72 76/74	Deutsches und außereuropäisches Kunsthandwerk (Glas, Möbel, Keramik, Metalle)	Di–Fr 10–17 Uhr Sa und So 10–13 Uhr Mo geschlossen	
Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13 Tel.: 16 31 64, Verwaltung: 16 32 60	Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen	
Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28	Geschichte der Eisenbahn und Post. Originalfahrzeuge und Modelle, Briefmarkensammlung, Modellbahnanlage, Bücherei, Archiv	Mo mit Sa 10–17 Uhr So 10–16 Uhr	
Naturhistorisches Museum „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 Tel.: 22 79 70	Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde	Mo, Di, Do, Fr 9.30–17 Uhr Sa 9–12 Uhr Mi und So geschlossen	
Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01		Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr Fr 9–14.30 Uhr	
Stadttarchiv Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70	Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo–Do 8–15.30 Uhr Fr 8–15 Uhr Sa und So geschlossen	
Stadtbibliothek Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90		Mo–Fr 8–18 Uhr Sa 8–12 Uhr So geschlossen	Ausstellung: Di mit So 10–18 Uhr
Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt-Bank-Galerie Lorenzer Platz 29	Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen	Mo–Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr Sa und So geschlossen	
Albrecht Dürer-Gesellschaft Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 22 59 62 Ältester Kunstverein Deutschlands	Ausstellungen, Publikationen, Jahregabenverkauf an Mitglieder	Mo–Fr 15–17 Uhr Sa und So geschlossen Galerie: Di–Fr 12–18 Uhr Sa und So 10–14 Uhr	
A. W. Faber-Castell 8504 Stein – Verwaltungsgebäude Tel.: 66 79 1	Ausstellungen zeitgenössischer Künstler	täglich 9–18 Uhr	

Ausstellungen

- Zeichen am Himmel.
Flugblätter des 16. Jahrhunderts
(bis 29. 8. 1982)
- Präsenz der Zeitgenossen 3
Karl und Ursula Scheid
(bis 31. 7. 1982)
- Zeichnung heute
2. Internationale Jugendtriennale
+ Meister der Zeichnung
(11. 6. bis 31. 10. 1982)
- Das alamannische Gräberfeld
von Westheim. Aus der Arbeit der
Archäologischen Abteilung
(voraussichtlich bis Ende Juni 1982)

Führungen

- 6. 6. 1982, 10 Uhr: *Friedemann Hellwig:*
„Musikinstrumentenrestauration zwischen
Handwerk und Wissenschaft“ (in der
Restaurationswerkstatt für Musikinstrumente;
Treffpunkt: Eingang Musikinstrumentensaal)
- 6. 6. 1982, 11 Uhr: *Dr. Ulrich Schneider:*
„Werke spätmittelalterlicher Malerei“
- 9. 6. 1982, 15 Uhr: *Dr. Susanne Thesing:*
„PRÄSENZ DER ZEITGENOSSEN 3
Karl und Ursula Scheid“
- 13. 6. 1982, 10 Uhr: *Rita Fischer:*
„Nürnberger Trompeten- u. Posaunenmacher“
- 20. 6. 1982, 10 Uhr: *Bernhard von Tucher:*
„Technologie von Kleinorgeln“ (in der
Restaurationswerkstatt für Musikinstrumente;
Treffpunkt: Eingang Musikinstrumentensaal)
- 20. 6. 1982, 10 Uhr: *Dr. Ursula Ellwart:*
„Bauernstuben und ihre Ausstattung“

- 23. 6. 1982, 15 Uhr: *Dr. Susanne Thesing:*
„PRÄSENZ DER ZEITGENOSSEN 3
Karl und Ursula Scheid“
- 24. 6. 1982, 20 Uhr: *Dr. Norbert Götz:*
„Die Sammlung Georg Schäfer“
- 27. 6. 1982, 10 Uhr: *Renate Huber:*
„Gambe, Violine, Viola d'Amore“
- 27. 6. 1982, 11 Uhr: *Dr. Claus Pese:*
„Die moderne Plastik vor dem Nationalmuseum
und in seinen Innenhöfen“
(Treffpunkt: vor dem Haupteingang)

Zeichnungen alter Meister aus polnischen Sammlungen
(eine Ausstellung des Nationalmuseums Warschau
und des Herzog Anton Ulrich-Museums Braunschweig)
(bis 20. 6. 1982)

Angela Ringer:
Buntpapiere
(bis 29. 8. 1982)

Max Slevogt
Radierungen zu Mozarts Zauberflöte
(bis 27. 6. 1982)

Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr
So 10 und 11 Uhr

Zeichnung heute
2. Internationale Jugendtriennale
+ Meister der Zeichnung
(11. 6. bis 31. 10. 1982)

nach Vereinbarung

Zeichnung heute
2. Internationale Jugendtriennale
+ Meister der Zeichnung
(11. 6. bis 31. 10. 1982)

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung
Mi 18 Uhr: Vorführung der
Modelleisenbahnanlage

nach Vereinbarung

Bisher nicht gezeigte Schätze der Völker-
kunde-Sammlung der Naturhistorischen
Gesellschaft
(bis Ende September 1982)

nach Vereinbarung

Gustav Adolf, Wallenstein und der
30-jährige Krieg in Franken
(22. 6. bis 31. 7. 1982)

19. 6. 1982, 14 Uhr · *Ltd. Archivdirektor
Dr. Günther Schumann*
Besichtigung der Ausstellung „Gustav Adolf,
Wallenstein und der 30-jährige Krieg in Franken“
(Veranstaltung des Vereins für Geschichte
der Stadt Nürnberg)

Erste bayerische Landesausstellung
in Nürnberg 1882
(1. 6. bis Ende September 1982)

nach Vereinbarung

Musikleben der Mozart-Zeit
Porträts, Bühnenedwürfe und Dokumente
(bis 31. 7. 1982)

Reinhard Omir:
Objekte, Zeichnungen
(bis 25. 6. 1982)

Vorträge

- 2. 6. 1982, 19.30 Uhr · *Annemarie und
Rudolf Schwenke*
Farblichtbildervortrag: Ägypten – Nil-Kreuzfahrt zu
den Pyramiden, altägyptischen Gräbern und Tempeln
- 3. 6. 1982, 19.30 Uhr · *Günter Einbeck*
Farblichtbildervortrag: Das Weltall in Farben
Teil 1: Das Sonnensystem
- 7. 6. 1982, 19.30 Uhr · *Heinz Friedlein*
Farblichtbildervortrag: Es steht ein Baum
im Odenwald
- 9. 6. 1982, 19.30 Uhr · *Dr. Johannes Prammer,
Straubing*
Farblichtbildervortrag: Neue Forschungen zum
römischen Straubing
- 14. 6. 1982, 20 Uhr · *Dr. Wolfgang Rysy, Erlangen*
Farblichtbildervortrag: Zypern – eine botanisch
sehr reizvolle Insel
- 23. 6. 1982, 19.30 Uhr · *Prof. Dr. A. Jockenhövel,
Frankfurt*
Lichtbildervortrag: Zum urnenfelderzeitlichen
Siedlungswesen in Süddeutschland
- 28. 6. 1982, 20 Uhr · *Gisela Schwenk*
Farblichtbildervortrag: Mykorrhizapartnerschaft
von Pilz und Pflanze
- 30. 6. 1982, 19.30 Uhr · *Heinz Friedlein*
Farblichtbildervortrag: Der Oberrheingraben
Bau und Entstehung eines klassischen Graben-
bruches

Gerhard Wendland
(2. 6. bis 31. 7. 1982)

Ein Klappenhorn besonderer Form



Bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren auf den meisten Blechblasinstrumenten nur die Naturtöne spielbar. Ausnahmen waren die schon im Mittelalter bekannte, aber nie sehr beliebte Zugtrompete in zwei verschiedenen Varianten, bei der das Rohr durch Hinausschieben verlängert werden konnte, und die vom 15. Jahrhundert bis heute lebensfähige Zugposaune, bei der ein verschiebbarer Zug jeden Naturton bis zu einer reinen oder übermäßigen Quarte erniedrigen konnte. Jagd-, Post- und Militärhörner, Waldhörner und Trompeten waren aber bislang „Naturinstrumente“.

Im Zeitraum 1760–1820 wurden dann verschiedene Experimente gemacht mit dem Zweck, auf den bisherigen Naturinstrumenten noch weitere Töne zu ermöglichen, sie schließlich vollchromatisch zu machen. Der Endpunkt der Entwicklung war die Erfindung des Ventils um 1813: die heute im Harmonie- und Synchronorchester verwendeten Waldhörner, Flügelhörner, Kornette, Alt-, Tenor- und Baritonhörner, Tuben und Trompeten haben alle drei oder mehr Ventile.

Eines der Experimente der Über-

gangsperiode bestand darin, daß gewissen Blechblasinstrumenten ein Klappensystem beigegeben wurde, analog dem der Holzblasinstrumente. Bei Verschuß einer offenen Klappe wird die schwingende Luftsäule verlängert und die Naturtonreihe gesenkt, bei Öffnung einer geschlossenen Klappe wird die Luftsäule verkürzt und die Naturtonreihe erhöht.

Um 1766 soll ein aus Böhmen gebürtiger, in St. Petersburg tätiger Hofmusiker Köbel ein Waldhorn mit Klappen geblasen haben, den *Amorschall*, und 1771 werden in Paris ähnliche, *Taille d'amour* genannte Instrumente, ebenfalls von Böhmen gespielt, erwähnt. Das Klappenwaldhorn hat sich aber nicht durchgesetzt.

1791 soll ein Dresdener mit einer Klappentrompete experimentiert haben, und 1793 baute der Hamburger Nessmann ein solches Instrument, bei dem die Klappen unter der Kordel versteckt waren. Bereits 1796 muß Anton Weidinger in Wien seine Klappentrompete entwickelt haben, denn in diesem Jahr schrieb Joseph Haydn dafür sein Trompetenkonzert. Erst 1801 wurde dem Erfinder dafür ein Patent verliehen. Die Klappentrompete

blieb noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts im Gebrauch, bis sie von der Ventiltrompete verdrängt wurde.

Weitmensurierte Naturhörner wurden bei der Jagd, der Post und beim Militär noch weiterverwendet, bei der Jagd bis heute. Im 18. Jahrhundert hatten Militärhörner die Halbkreisform (*Halbmond*), um 1800 wurde ihnen die einwindige Trompetenform (eng. frz. *Bugle*, dt. *Flügelhorn*) gegeben. Diese wurde bald auf den Kontinent übernommen und von den napoleonischen Armeen über ganz Europa verbreitet.

1810 wurde Joseph Halliday in Dublin ein Patent für das *Key Bugle* (*Klappenhorn*) verliehen. Es handelt sich dabei um ein trompetenförmiges Flügelhorn meistens mit sechs Klappen. Der Grundton ist nicht zu blasen, der 2. Naturton ist c'. Durch Verschuß der offenen Klappe wird dieser zu h, durch Öffnung der geschlossenen Klappen der Reihe nach zu cis', d', es', e' und f'. Das fis' wurde durch Überblasen des h erzeugt, usw.

Dem Baß der Hörner, dem hölzernen *Serpent*, gab 1789 Régibo in Lille die Form eines *Fagotts*. Die Röhre bei diesem *Baßhorn* oder *russischen Fagott* verläuft somit V-förmig. 1817 schuf in Paris Jean-Hilaire Asté, der sich *Halary* zeichnete, ein metallenes *Baßhorn* mit U-förmiger Röhre und durchgehend mit Klappen. Dieses *Baßklappenhorn* nannte er *Ophicléide*. Im Patent wird ebenfalls eine *Alt-ophicléide* erwähnt (*Quinticlave* oder *Quintitube* genannt, und 1821 wurde die *Kontrabaß-* oder *Riesen-ophicléide* geschaffen. Vor allem die *Baßophicléide* hat – sogar für die Ausführung von *Soli* – sowohl im Harmonie- als auch im Synchronorchester eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt, bis sie um die Mitte des 19. Jahrhunderts von der *Baßtuba* verdrängt wurde.

1981 erwarb das Germanische Nationalmuseum ein Klappenhorn mit sechs Klappen in B (also einen Ton unter dem oben beschriebenen Instrument in C), somit ohne Zweifel ein Instrument der Militärmusik, das aber nicht die übliche Trompetenform hat, sondern die leichter tragbare der *Ophicléide*. Das Instrument stammt – wie das gleichzeitig erworbene *Schofar* (Mon. Anz. 1981, S. 70) – aus der Hornsammlung des verstorbenen Gymnasialprofessors Kurt Boegner, Fürth. Seine Witwe, Frau Lonny Boegner, hat dem Museum dieses Klappenhorn verehrt.

Dr. John Henry van der Meer

Caritas Pirckheimer

Ausstellung im Kemenatenbau der Nürnberger Kaiserburg

Mit der Ausstellung wird des 450. Todestags einer bedeutenden Frau gedacht, die am Beginn der Neuzeit aktiven Anteil an den entscheidenden geistigen Auseinandersetzungen ihres Jahrhunderts nahm. In einer bildungshungrigen Umgebung übertraf sie auch die meisten Männer ihrer Zeit an Wissen. Die Humanisten priesen sie wegen ihrer Kenntnisse der antiken Sprachen, Verleger beeilten sich, ihre Briefe zu drucken, Albrecht Dürer und Benediktus Chelidonius (Schwalbe) widmeten ihr die 1511 erschienene Buchausgabe der Holzschnitte des Marienlebens in einem lateinischen Chorjambus. In Eichstätt, wo ihr Vater Johann Pirckheimer in Diensten des Bischofs Wilhelm (II.) von Reichenau stand, geboren, wahrscheinlich aber in Nürnberg bei ihrer Tante Katharina aufgewachsen, wurde die erst 12jährige den in strenger Klausur lebenden Klarissen von St. Klara anvertraut. Sie hat das Kloster, zu dessen Äbtissin sie 1503 gewählt wurde, nie wieder verlassen. Obwohl sie mit der Außenwelt in der Regel nur durch ein Redfenster in Verbindung treten konnte, zeigt sie sich mit Menschen und Schriften ihrer Zeit aufs Beste vertraut und im Kampf mit dem Rat der Stadt, vertreten durch den beauftragten Pfleger des Klosters, Kaspar Nützel, um den Erhalt des gemeinsamen Lebens nach der Regel der hl. Klara den hervorragendsten Vertretern der Reformation theologisch durchaus gewachsen. Den Höhepunkt dieses geistigen Ringens um den rechten Weg zur Verwirklichung des Glaubens, in dem die Äbtissin, von heute gesehen, einen durchaus modern anmutenden Standpunkt mit be-

scheidener Festigkeit verteidigt, bildet ein mehrere Stunden dauerndes Gespräch mit Philipp Melancthon, in dem sich beide in ihren Ansichten sehr nahekomen. „Wären alle so wie er gewesen“, schreibt Caritas nach dem Treffen, „so wäre vieles unterblieben, was nicht zum Besten gereichte.“ Der evangelische Theologe Walther von Loewenich hat das Wort auf die Äbtissin selbst angewandt. Dem auf Versöhnung drängenden Melancthon war zu danken, daß der Konvent bis zum Tod der letzten Nonne 1596 unangetastet blieb. Die Feier der heiligen Messe und der Empfang der Sakramente war den Schwestern nach der Austreibung ihrer Beichtväter, der Franziskaner, allerdings längere Zeit verwehrt. In ihren Briefen und den Aufzeichnungen zu den schicksalhaften Auseinandersetzungen zeigt sich Caritas Pirckheimer als eine selbstkritische und äußerst geschickte Vertreterin ihres Standpunktes, begabt mit einem Humor, der sich selbst nicht schonte.

Wie alle kulturhistorischen Ausstellungen steht auch die Caritas Pirckheimer gewidmete vor der schwierigen Aufgabe, mittels der überkommenen Schrift- und Bild-dokumente einem größeren, heterogenen Kreis von Besuchern das Bild der Persönlichkeit der Gefeierten, von der es kein zeitgenössisches Porträt oder sonstige „Reliquien“ gibt, ihrer Wirkungsstätte und Zeit lebendig vor Augen zu führen und verständlich zu machen. Daß der Versuch gewagt werden konnte, ist vor allem dem Entgegenkommen zahlreicher Museen, Archive und Bibliotheken, naturgemäß insbesondere der Nürnberger Insti-

tute zu verdanken. Die Gliederung der Ausstellung nähert sich in konzentrischen Kreisen der Person, die vor dem Hintergrund der Reichstadt, ihrer Familie, ihres Ordens und seiner Niederlassung in Nürnberg, in ihrem Wirken als Schwester und Äbtissin, in ihrer speziellen Frömmigkeit und theologischen Ausrichtung, ihrem Verhältnis zum Humanismus und zur Reformation dargestellt werden soll. Es wird das Bemühen der Veranstalter sein, durch erklärende Beschriftungen am Objekt mit wörtlichen Auszügen insbesondere aus den ausgestellten Urkunden wie durch die Einbeziehung von zahlreichen Bilddokumenten dem Beschauer den Zugang zu einer ihm nicht vertrauten Welt zu erleichtern und sein Interesse am ausgestellten Objekt zu wecken.

Die Auswahl der ca. 170 Ausstellungsstücke erfolgte durch ein Gremium von Fachleuten, das auch deren ausführliche Darstellung im Katalog übernahm, der, bereits vorausweisend auf das Gedenken an den 450. Todestag Martin Luthers im nächsten Jahr, ein wichtiges Stück Nürnberger Reformationsgeschichte beinhalten wird. Die Präsentation der Ausstellung hat Architekt Lothar Hennig übernommen.

Peter Strieder

Öffnungszeiten:

Vom 26. Juni bis 8. August 1982
jeweils Dienstag bis Sonntag von
9–17 Uhr.

Katalog:

ca. 180 Seiten, 40 schwarzweiße,
8 farbige Abbildungen,
Preis: DM 15.–

Bemühung um Alltagskultur

Im theoretischen Teil einer an sich selbst „vorgeführten“ politischen Autobiographie („Geschichtetes Leben – gelebte Geschichte“) hat Hartmut von Hentig davon gesprochen, daß Zeitgeschichte dann vor allem dem künftigen Schreiben von Geschichte dienen könne, wenn sie den noch lebenden Menschen so viel subjektive Erinnerung abfrage, wie diese herzugeben bereit und in der Lage seien. Die Zeugnisse, Dokumente, Akten müsse man zwar studieren, ihnen aber zugleich systematisch miß-

trauen; es seien „Ablagerungen“ von Bewußtsein, das es als Erinnerung noch lebendig sperrig, von Bildern erfüllt, mit Lust und Leid getränkt, gebe; die Unstetigkeit der Wahrnehmung, der Urteile, der Selbst-Deutung als kostbaren Stoff müsse man annehmen und aufheben, diese nicht gleich auf eindeutige Ursachen, widerspruchslöse Theoreme reduzieren: „Wechselndes nicht immer in lineare Bewegung, sich Stoßendes nicht gleich in Gegensätze, einzelne Zustände nicht alsbald in histo-

rische Lagen verwandeln; immer wieder herausfinden wollen, was die Menschen tatsächlich von der 'Landschaft' sehen oder gesehen haben und was davon sie deshalb so sehen, weil sie die 'Landkarte' schon kennen.“ Wir müssen wieder lernen, aus den Eindrücken und „Abdrücken“ individueller Subjektivität Geschichte abzulesen. Der „Erlebniskomplex“, der „Erlebnisknotenpunkt“ verknüpft Bewußtes und Unbewußtes, Faktisches und Symbolisches, Stoffliches und Strukturelles.

Die Stadt Nürnberg kümmert sich intensiv um Alltagskultur. Im Mittelpunkt steht dabei das Centrum Industriekultur mit seiner vielseitigen Tätigkeit: Ausstellungen, Aufbau einer Sammlung von Photos, Dokumenten und Gegenständen zur Geschichte des Lebens, im besonderen der Arbeit im 19. und 20. Jahrhundert – mit dem Ziel eines späteren Museums. Aber auch andere Einrichtungen wirken hier mit: z. B. das Amt für kulturelle Freizeitgestaltung mit seiner Stadtteilarbeit, das Spielzeugmuseum, das Kunstpädagogische Zentrum.

Warum ist die Erfassung, Erhaltung und Präsentation von Alltagskultur so wichtig?

Sie dienen der Spurensicherung. Geschichte ist immer eine solche; sie erweist sich, um mit Alexander Demandt zu sprechen, als Bezeichnung aller vergangenen Handlungen, Gedanken und Situationen, insofern diese im zeitlichen Zusammenhang miteinander stehen. „Soweit das, was Menschen tun, denken oder leiden, davon abhängt, was zuvor getan, gedacht oder gelitten worden ist, sprechen wir von Geschichte.“ Haben wir ein Geschichtsbild in diesem Sinne? Sind wir auf der Fährte der arbeitenden, denkenden, leidenden Menschen? In Bert Brechts „Fragen eines lesenden Arbeiters“ heißt es:

„...Der junge Alexander eroberte Indien.

Er allein?

Caesar schlug die Gallier.

Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?

Philipp von Spanien weinte, als seine Flotte untergegangen war. Weinte sonst niemand?

Friedrich der Zweite siegte im Siebenjährigen Krieg.

Wer Siegte ausser ihm?

Jede Seite ein Sieg.

Wer kochte den Sieges-schmaus?

Alle zehn Jahre ein grosser Mann.

Wer bezahlte die Spesen?

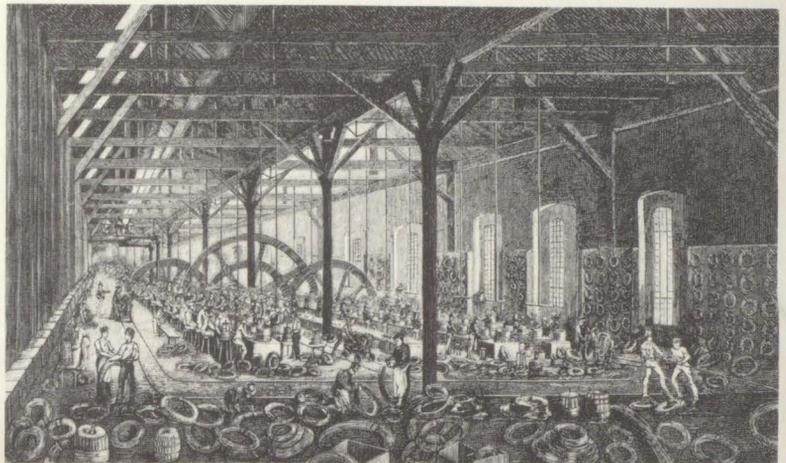
So viele Berichte.

So viele Fragen.“

„Spurensicherung.“: Auf eine besonders wichtige Fährte führen uns die Geschichten und die Geschichte des kleinen Mannes (und auch des „mittelgroßen“) aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Wir müssen deren Dasein und Sosein an der Wurzel fassen, den Spuren der arbeitenden, schaffenden, die Gegebenheiten umbildenden und überholenden Menschen nachsinnen; auch den Spuren, die ins Abseits führten. Die „Heimat“, der wir bei historischer Spurensicherung auf die Fährte kommen, ist dabei kein Dorado, in das wir uns

vor den Problemen unserer Zeit flüchten könnten. Die Maschinenzeit war voller Widersprüche, Gegensätze, sozialer Probleme; ihr Fortschrittsglaube war vielfach fatal, da er des Denkhorizontes entbehrte. Auf der anderen Seite zeigt aber gerade diese Zeit, was es heißt, Modernität erfahren, erleiden, gestalten und auch an ihr scheitern zu müssen. Indem wir uns einer Welt zuwenden, die den unmittelbaren Ursprung unserer Gesellschaft darstellt, indem wir uns die Menschen, von denen wir abstammen, deren Probleme, sowie die politischen und sozialen Ausein-

Sammeln“ sind nicht gezielte Ent-rümpelungsaktionen zu verstehen, sondern der Versuch, durch pädagogische „Aufarbeitung“ (etwa in Schulen oder in der Erwachsenenbildung) das Bewußtsein und das Interesse für die vergessenen Gegenstände und Zeugnisse der Industriezeit zu wecken. Besonders wichtig dabei ist die „Speicherung“ lebensgeschichtlicher Erfahrungen (oral history; living history: Interviews mit alten und älteren Menschen, auf Tonband oder Video aufgezeichnet). Man denke in diesem Zusammenhang auch an die Bedeutung der Photographie; was



Arbeitsaal einer Drahtzieherei, 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Archiv Dr. H. Glaser)

andersetzungen, die diese Menschen um ihre Existenz austragen, vergegenwärtigen, werden wir unserer selbst bewußt, erfahren wir, warum wir so sind, wie wir sind. Realistische Vorstellungen von der sinnvollen Verbesserung der Lebensformen sind erst möglich, wenn wir wissen, wie die Menschen vor uns ihr Leben bewältigten. In einer auf Selbstbestimmung beruhenden demokratischen Gesellschaft kommt solchem aufklärenden Zug zur Geschichte eine grundlegende kulturpolitische Bedeutung zu.

Die Zuwendung zu einer Sozial- und Kulturgeschichte des industriellen Alltags, die beschleunigt werden müßte, erbringt eine große Problemfülle und einen großen Quellenreichtum, der allerdings in Gefahr ist, zu versiegen. Die „Dinge“ wie die Zeugnisse aus dieser Zeit werden weggeworfen, verramscht, wandern in Müllverbrennungsanstalten und auf Schutthalden, oder, wenn sie wertvoller sind, auf Trödelmärkte und in Antiquitätenläden (die zunehmend die Möglichkeit der Vermarktung von Industriekultur erkennen). Auf den Speichern lagern noch viele Erinnerungsbestände; mit Hilfe „aktiven Sammelns“ könnten sie erhalten werden. Unter „aktivem

man in den Familienalben findet, ist für eine Anthropologie dieser Zeit unentbehrlich.

Welche Dinge und Zeugnisse wir auch angehen, sie sind komplex und bedürfen der vieldimensionalen Aufschlüsselung. Wie wohnten die Dienstmädchen? Wie ging es in der Fuhrmannskneipe zu? Welche Aufregung verursachten die ersten Autos? Welche Hoffnungen und Enttäuschungen bereitete die Schule? Überall werden uns die Stichworte für die Zusammenhänge geliefert, die freilich der Deutung bedürfen: die Annonce in der Zeitung; die Werbeplakate und die Produktverpackung; die Einladung zu den Parteiversammlungen; Todesanzeigen, Kriegerdenkmäler und Friedhofsteine; der Wand-schmuck in Bürgerhäusern und im Arbeiterhaushalt; Bücher, die im Herrenzimmer standen; der Feldpostbrief; die Postkarte von der Gewerbeausstellung; das Spielzeug; die Konfirmationsurkunde; das Schulzeugnis; das Ausflugsbuch des Wandervereins. Wie ging es bei den Kinderspielen zu? Bei der Ernte, im Waschhaus, im Krankenhaus, im Eisenbahnwagen dritter Klasse? „So viele Berichte, so viele Fragen“, so viele Antworten!
Hermann Glaser